

Zwetschgenfest 2022

Ansprache Regierungsrat Paul Winiker

Sonntag, 28. August 2022, Schlössli Utenberg

Liebe Zwetschgenfamilie

Liebe Gäste aus nah und fern

Mit grosser Freude habe ich die Einladung zum Zwetschgenfest angenommen. Nach einer langen Dauer der Abstinenz von schönen Anlässen wegen der Corona-Pandemie ist es Gebot der Zeit, wieder gesellschaftliche Anlässe zu schaffen, damit sich Menschen wieder treffen können. Das Zwetschgenfest hätte eigentlich bereits im kommenden Jahr stattfinden sollen. Auch dieses Treffen musste dann aber aus bekannten Gründen vorschoben werden.

Ich bin sehr gerne gekommen, weil das schöne Schlössli Utenberg für mich auch ein wenig Heimat bedeutet, auch wenn ich nie hier wohnen konnte.

Unweit von hier, an der Geissmattstrasse, bin ich aufgewachsen, im Maihofschulhaus bin ich zur Schule gegangen und links unten im Würzbach habe ich die Sek besucht. Quasi immer im Kreis um das Schlössli Utenberg herum.

In der Vergangenheit hatte ich immer wieder die Gelegenheit, hier in diesem wunderschönen Haus an Veranstaltungen und Treffen teilzunehmen.

Was mich beim Besuch von solch schönen Häusern – ich denke dabei auch das Schlösslein Schauensee und die vielen Landschlösser in unserem Kanton – immer wieder interessiert ist die Geschichten, die sich hinter den Mauern verbergen. Und natürlich die Menschen, welche diesen Bauten errichtet hatten.

Über das Schloss Utenberg, also quasi über Ihr Schloss, muss ich Ihnen nichts erzählen. Sie haben bestimmt Kenntnis vom Heft von der Schriftreihe «Innerschweizer Schatztruhe» über Ihren Urur-Grossvater Josef Schumacher.

Mich hat das Leben von Josef Schumacher sehr interessiert, ebenso sein Umfeld. Deshalb habe ich zwei alte Bücher konsultiert. Das eine von Theodor von Liebenau, nach ihm ist eine Strasse unweit von hier im Wesemlinquartier benannt. Und das zweite von einem Mitglied eurer Zwetschenfamilie, nämlich von Kasimir Pfyffer, Jurist, Publizist, Grossrat (und dessen Präsident) und auch Nationalrat (und dessen Präsident). Nach ihm ist die Strasse bei der LuPol benannt.

Wie Sie wissen, ist die Zwetschenfamilie sehr breit zusammengesetzt. Und zwar in den sechs Stämmen der sechs verheirateten Töchter von Josef Schumacher. Interessant ist aber besonders das Leben und die Kontakte von Josef Schumacher selber.

Er war in Luzern angesehen, hatte selbst Kontakte bis zu

Napoleon Bonaparte und später auch zu General Dufour. Und natürlich eben zur Dynastie von Pfyffer. Um nur ein paar Personen zu nennen.

Besonders aber hatte Josef Schumacher grossen Einfluss und viele persönliche Verbindungen im Stand Luzern. Das ist aus heutiger Sicht vielleicht eine Besonderheit, damals eher nicht. Wir müssen wissen: Der Stand Luzern zählte im Jahr 1810 rund 108'000 Einwohner – heute sind es zirka 4x mehr. Die Stadt Luzern zählte gemäss Theodor von Liebenau in diesem Jahr genau 6111 Einwohner. Und der Schweizer Staatenbund rund 2 Millionen. In Luzern kannte man sich also.

Und Personen, die sich für Sicherheit, Ordnung und Wirtschaft engagierten, wie gerade Josef Schumacher, waren angesehen. 1847 führte Oberst Schumacher als Stadtpräsident von Luzern mit General Dufour auch Kapitulationsverhandlungen zur friedlichen Beendigung der Sonderbundskriegs, nachdem die Luzerner Kantonsregierung – also meine einstigen Amtskollegen – nach Weggis geflüchtet waren. Kasimir Pfyffer zeichnete in seinem Buch «Geschichten aus dem Kanton Luzern», geschrieben im Jahr 1852, dieses Ereignis minutiös nach, zumal er als damaliger (und erster) Stadtpräsident von Luzern direkt in diese Ereignisse involviert war.

Viel wichtiger ist für mich ein anderes Ereignis, an dem Josef Schumacher vermutlich auch beteiligt war, wenn auch indirekt. Ein Thema, das uns alle heute und jetzt wieder einholt: Die Neutralität.

Wie Sie wissen, ist die Neutralität der Schweiz keine Erfindung der Schweiz. Vielmehr ist es das Ergebnis von langwierigen Verhandlungen am Wiener Kongress von 1815. Damals wurde über die Neuordnung und die Grenzziehung der europäischen Staaten verhandelt. Dies, nachdem die Armeen Napoleons zusammengebrochen waren und sich nach Frankreich zurückgezogen hatten. Auch aus der Schweiz, welche als «Helvetische Republik» quasi Untertanengebiet Frankreichs war, waren Vertreter nach Wien gereist.

An den Verhandlungen in Wien nahmen Vertreter des Vereinigte Königreichs, Österreich-Ungarn, Preussen (Deutschland), Russland, Italien sowie dem wiederhergestellte Königreich Frankreich und dem Vatikan teil. Anwesend waren auch Vertreter der Schweiz, die jedoch eher eine Randfunktion hatten, aber für uns jedoch von eminenter Bedeutung waren.

Denn besonders Preussen wollte die damaligen Schweizer Stände, also die Kantone, neu verteilen: Die deutschsprachigen Stände an Preussen, die Westschweiz an Frankreich und das Tessin an das italienische Königreich.

Hätte man dies über die Köpfe der Schweizer Vertreter so beschlossen, so gebe es die Schweiz nicht mehr.

Und hier kommt – wenn auch indirekt – Josef Schumacher ins Spiel. Der grosse Befürworter und Lobbyist eines eigenen Staates Schweiz war der junge Grieche Ioannis Kapodistrias. Er hatte in Italien Medizin studiert, wurde danach aber als Gesandter und Beobachter in die Schweiz geschickt, um Land und Volk kennenzulernen. Kapodistrias sprach Griechisch, Italienisch und fliessend Französisch, doch nicht Deutsch.

Der junge Josef Schumacher sprach seinerseits fliessend Französisch aufgrund seiner kaufmännischen Ausbildung in Lausanne. Ioannis Kapodistrias hielt sich lange Zeit in der Schweiz auf und besuchte alle Stände und viele Städte. Auch in Luzern. Es gibt keine Aufzeichnungen, auch nicht bei Kasimir Pfyffer, doch es liegt auf der Hand, dass beim Besuch und Aufenthalt von Kapodistrias in Luzern Josef Schumacher dabei war. Er konnte sich mit Ioannis Kapodistrias direkt unterhalten, die Bedürfnisse von Land und Volk darlegen, auch jene der gesamten Zentralschweiz. Kasimir Pfyffer schrieb jedoch, dass «Graf Kapodistrias» am 20. Dezember 1814 sich klar dafür aussprach, «dass er es nicht geschehen lasse, die Schweiz einem fremden Einfluss unterworfen bleibe».

Sicher ist, dass Ioannis Kapodistrias grossen Einfluss auf die Entscheide des Wiener Kongresses hatte, mehr als die offiziellen Delegierten.

Das Fazit aus dem Kongress:

1. Der Stand Drei Bünden – heute Graubünden – musste die Gebiete Veltlin, Chiavenna und Bormio an Italien abtreten, und Basel Mühlhausen an das Elsass.

2. Der Schweizer Staatenbund wurde beibehalten. Er muss jedoch als «Pufferstaat» zwischen Preussen und Frankreich NEUTRAL sein. Dem Staatenbund wurde die Führung einer Armee gestattet, die jedoch nur zur eigenen Verteidigung eingesetzt werden durfte. Damit wurde die immerwährende Neutralität der Schweiz im Interesse der europäischen Staaten besiegelt. Sie gilt auch heute noch.

Liebe Zwetschenfamilie,

das war vor 200 Jahren. Und so stellt sich gerade mit Blick auf den Krieg in der Ukraine, ob unsere Neutralität noch zeitgemäss ist. Ich meine ja, mehr denn je. Nicht zuletzt aus humanitären Gründen.

Wie Sie wissen, stellt sich gelegentlich die Frage, ob die Schweiz verletzte ukrainische Soldaten zur Pflege aufnehmen soll.

Ich meine, das ist ein prüfenswerter Gedanke. Wenn wir um Unterstützung nachgesucht werden, müssen wir aufgrund unserer humanitären Verpflichtung den Menschen helfen.

Denken Sie dabei an das Int. Komitee des Roten Kreuzes. Es müssen jedoch klare Bedingungen eingehalten werden.

Soldaten, welche uns aus der Kriegsfront zur Pflege überführt werden, dürfen unser Land erst dann wieder verlassen, wenn der Krieg endgültig beendet ist. Andernfalls handeln wir uns schwierige Probleme ein. Denn wenn wir Soldaten nach der Versorgung wieder zurück an in die Ukraine entsenden, so besteht die Vermutung, dass diese Personen wieder an die Kriegsfront reisen und aktiv werden.

Die Schweiz würde damit zu einem exterritorialen, rückwärtigen Lazarett der ukrainischen Armee. Und somit zu einer Kriegspartei. Das dürfen wir nicht zulassen.

Neu wäre eine solche Hilfsmassnahme nicht, unsere Vorfahren haben sie bereits praktisch erprobt. Denken sie nur an die Bourbaki-Armee. Im Winter 1870/1871 überschritten rund 87'000 entkräftete französische Soldaten im Val de Travers die Schweizer Grenze. Im deutsch-französischen Krieg wurden sie von preussischen Truppen eingekesselt. Es droht ein Massaker.

Unter Führung von General Herzog wurden die französischen Soldaten von Schweizer Soldaten entwaffnet und danach über die ganze Schweiz verteilt und medizinisch versorgt.

All jene, welche die Strapazen überlebt hatten, durften die Schweiz wieder verlassen und in ihre Heimat zurückkehren – jedoch erst nach Beendigung des Krieges. Die Schweiz nahm damit ihre humanitäre Aufgabe wahr, ohne aber die

Neutralität zu verletzen.

Nach diesem System müssen wir auch heute handeln, sofern die Frage weiter an Aktualität gewinnt. Damit könnte man den Vorwurf aus verschiedenen europäischen Staaten begegnen, welche der Schweiz zunehmend unterstellen, sie würde den veralteten Neutralitätszustand in den Vordergrund schieben, um nicht Waffen liefern zu müssen.

Ich meine, es ist genau umgekehrt. Das Prinzip der Neutralität ist nach wie vor modern. Konkret: Wenn alle Staaten auf unserer Welt neutral wären, dann gebe es keine Kriege.

Wir müssen also unsere Werte «Neutralität und Humanität» besser verkaufen, vor allem besser erklären.

Ich bin überzeugt davon, dass Josef Schumacher dies genau so sehen würde.

Freuen wir uns also an seinen Leistungen und an die Leistungen seiner sechs Töchter. Denn ohne sie wären wir heute nicht hier.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen ein fröhliches Zwetschgenfest. Heute und auch in ferner Zukunft.

Viele Dank.